»Feministische Natur«

in: Max Stadler, Nils Güttler, Niki Rhyner, Mathias Grote, Fabian Grütter, Tobias Scheidegger, Martina Schlünder, Anna Maria Schmidt, Susanne Schmidt, Alexander von Schwerin, Monika Wulz, Nadine Zberg

cache 01

GEGEN|WISSEN

intercomverlag, Zürich 2020

FEMINISTISCHE NATUR Gegen-Natur

»Feministische Wissenschaftstheorie hat eine zweifache Aufgabe: erstens, für Frauen jene universale Perspektive einzufordern, die ihnen traditionellerweise vorenthalten wird, und zweitens, jene Elemente der wissenschaftlichen Kultur zu legitimieren, die gerade deshalb zurückgewiesen wurden, weil sie als weiblich definiert wurden.«

Evelyn Fox Keller: »Feminism and Science«, in: *Signs* 7/3 (1982), S. 589–602, hier S. 593–594 (eigene Übersetzung).

»Frauen wissen nur allzu gut, dass das Wissen der Naturwissenschaften sie nicht befreit, sondern unterdrückt hat. Ihr Ausschluss aus dem Bereich des Wissenschaftlichen hat diese Ausbeutung noch verstärkt. [...] Doch unsere Skepsis gegenüber Wissenschaft und Technologie hat dazu geführt, dass wir den Status und die Funktion des Wissens über die Natur vergessen haben. [...] Wir haben die uns zugewiesene Rolle als Naturgegenstand abgelehnt, indem wir eine *anti-natürliche* Perspektive eingenommen haben. Dies hat zur Folge, dass die Lebens- und Humanwissenschaften von feministischen Fragen unberührt bleiben.«

Donna Haraway: »Animal Sociology and a Natural Economy of the Body Politic« [1978], in: dies.: *Simians, Cyborgs, and Women: The Reinvention of Nature*, New York: Routledge (1991), S. 7–20, hier S. 8 (eigene Übersetzung). ▸NATURPOLITIKEN / BIOTOPIA / Visionen

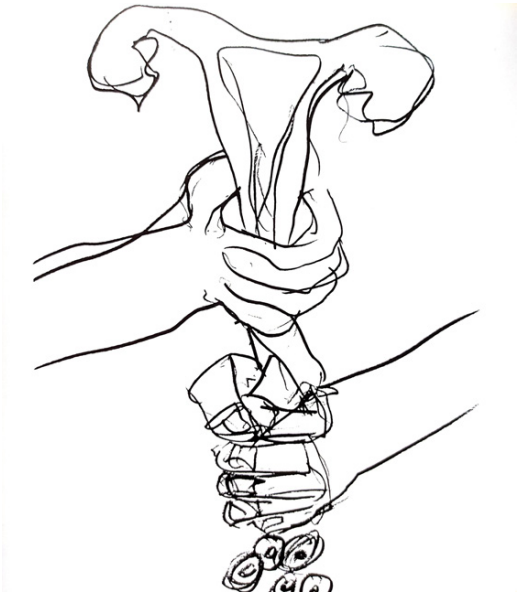
FEMINISTISCHE NATUR Sinnliche Wissenschaft

»Gibt es die Möglichkeit direkter Wahrnehmung und Erfahrung von Vorgängen in der Gesellschaft nicht mehr, ist es nur schwer möglich, sich ein eigenes Bild von ihnen zu machen. So kann eine Kritik und entsprechende Handlungsweise nicht entwickelt werden.«

Inge Luttermann, Juliane Westphal: *Verwandlungen im Kleinsten*, Hamburg: Materialverlag (1988).

»enteignung
die gebärmaschinen sollen produzieren
wenn gerade sie
nicht mehr weibliches monopol sind.
hier doping durch samenspenden und hormone.
dort drosselung der produktion durch hormone und sterilisation. [...]«

Inge Luttermann, Juliane Westphal: *Verwandlungen im Kleinsten*, Hamburg: Materialverlag (1988), o.P.



Inge Luttermann, Juliane Westphal: *Verwandlungen im Kleinsten*, Hamburg: Materialverlag (1988), o.P.

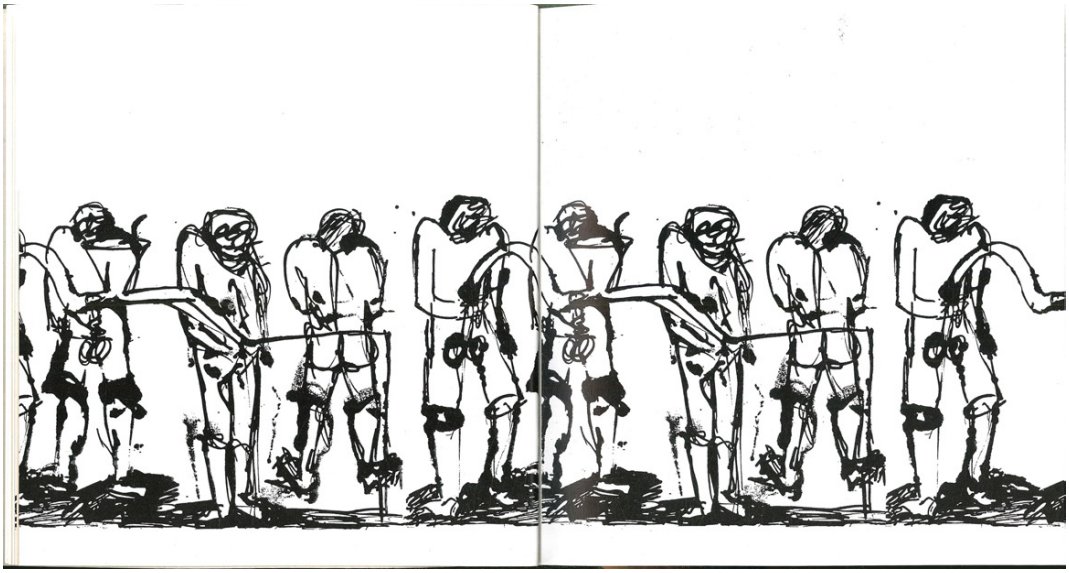
»die maske der genforschung gibt sich
lebensspendend
nach jahrhundertelangem enteignendem studium
weiblicher fähigkeiten
bedienen sich forscher der simulation derselben
zum zwecke ihrer beherrschung und ausbeutung
für ihre ziele

in tierversuchen erprobt
soll die gattung mensch züchterisch verbessert werden
angepaßt an chemie und atomverseuchung
genchirurgisch präpariert.

kalte, starre, tote, männliche schöpfungsmethoden
gläser, plastikschläuche, spritzen, kanülen, eis
gestaltungen des toten hinter der fassade des lebendigen
programmierte abläufe, computergesteuert
zeugung, geburt, tod
betäubte befruchtung, bewußtlose geburt, geduldeter tod
bevölkerungspolitisch ausgesteuert
zu viele mädchen, zu wenige jungen
geburtenstarker jahrgang, pillenknick, gebärschmiergelder
zu viele alte menschen, zu viele behinderte
kosten-nutzen-analytisch motiviert

eier, sperma, embryonen für die bundeswehr
die menschenproduktion hat hochkonjunktur
forschungsgelder rollen
geklonte ware verspricht höchste güte
vergangenwart, gegenwart, zukunft,
längst überkommene größen
ganze generationen geklonter embryonen
losgelöst von raum und zeit, liegen im tiefkühlfach bereit.«

Inge Luttermann, Juliane Westphal: *Verwandlungen im Kleinsten*, Hamburg: Materialverlag (1988), o.P.



Inge Luttermann, Juliane Westphal: *Verwandlungen im Kleinsten*,
Hamburg: Materialverlag (1988), o.P.

Verwandlungen im Kleinsten entstand im Rahmen zweier aufeinander aufbauender Seminare der Hamburger Hochschule für bildende Künste, die sich mit den Auswirkungen elektronischer Produktionsformen in der Gesellschaft auseinandersetzten. Die beiden Autorinnen, Inge Luttermann und Juliane Westphal, die das Seminar als Studierende besuchten, interessierten sich besonders für die in dem obigen Zitat benannte These der fortschreitenden Verhinderung von Kritikfähigkeit durch den Verlust direkter Wahrnehmung sowie der technischen Auflösung von sicht- und erfahrbaren Zusammenhängen. In den Gen- und Reproduktionstechnologien sahen sie hier eine weitere Stufe erreicht, weil die Aufspaltungsprozesse sogar bis in den menschlichen Körper hineinreichten. Sie hatten sich schon zuvor in anderen Kontexten gemeinsam kritisch mit den Gen- und Reproduktionstechnologien auseinandergesetzt und wollten ein Buch zu dem Thema schaffen, das sich von den üblichen fachwissenschaftlichen Aufklärungsbüchern unterschied. Die Aufarbeitung des Themas in Form eines künstlerischen Arrangements entzog sich der rationalen und von der Frauenbewegung als patriarchal betrachteten Wissenschaftslogik, weil über die Zeichnungen, Fotografien und Gedichte die sinnliche Wahrnehmung angesprochen wurde.

FEMINISTISCHE NATUR Zusammenhänge

»Ein grundlegender Wesenszug der naturwissenschaftlichen Herangehensweise ist der Glaube, daß die Zerlegung einer Sache in ihre Einzelteile sowie deren Beschreibung uns dem Verständnis des Gesamtzusammenhangs und seiner Funktionsweise näher bringt. Die Genetik schafft durch ihre Zerlegung von Lebewesen in Zellen und deren Chromosomensätze eine naturumfassende Gleichheit von Genteilen unterschiedlicher Länge, die uns dem Verstehen der Dinge mehr entfernt als das bloße Betrachten der äußeren Form. Um der Position, daß alles Leben aus den Genen kommt, Beweise zu verschaffen, muß der stringente Zusammenhang zwischen Gen und Merkmal produziert werden, muß die Natur auf die Summe der Teile gebracht werden, muß Funktion und Erscheinung zwangsläufig als Summe der Einzelteile betrachtet werden. Diese Gleichmacherei auf der Ebene der Gene bringt folgerichtig die Berechtigung, Bakteriengene und Menschengene als annähernd gleiches naturwissenschaftliches Forschungsmaterial zu betrachten.«

»Vorstellungsbroschüre Gen-Archiv«, 1988, Archiv Grünes Gedächtnis der Heinrich-Böll-Stiftung, AGG B.II.1 – 4444.

»Transfer
die Eizellgewinnung
in Narkose durchgeführt
ein Einstich in die Bauchdecke
alles in Kopftieflage
ein zweiter Einstich
für die Ovarfaßzange
drehen, ziehen, drehen
das Ovar sichtbar
ein dritter Einstich
40 cm-lange Punktionsnadeln
mit Teflonschlauch
eine Vakuumpumpe
ein steriles Reagenzglas
im Wasserbad von 37 Grad
Körpertemperatur
das Eibläschen
zunächst angestochen
dann angesaugt
ins Auffanggefäß
ein Weg ohne Wärmeverluste
im Glas die Suche
nach der Eizelle
erfolgreich
nun Sperma
für Höchstleistungen präpariert
Eizelle und Sperma
Gläsern vereint
mit antibiotischem Kulturmedium
umspült
elektronenmikroskopisch
überwacht
das Embryo im 4-8-Zellstadium in die Gebärmutter eingespült
mit wohldosiertem Druck
garantiert
eine reibungslose Zeugung
die Anwesenheit des Ehemannes
hat sich bewährt.«

Inge Luttermann, Juliane Westphal: *Verwandlungen im Kleinsten*, Hamburg: Materialverlag (1988), o.P.

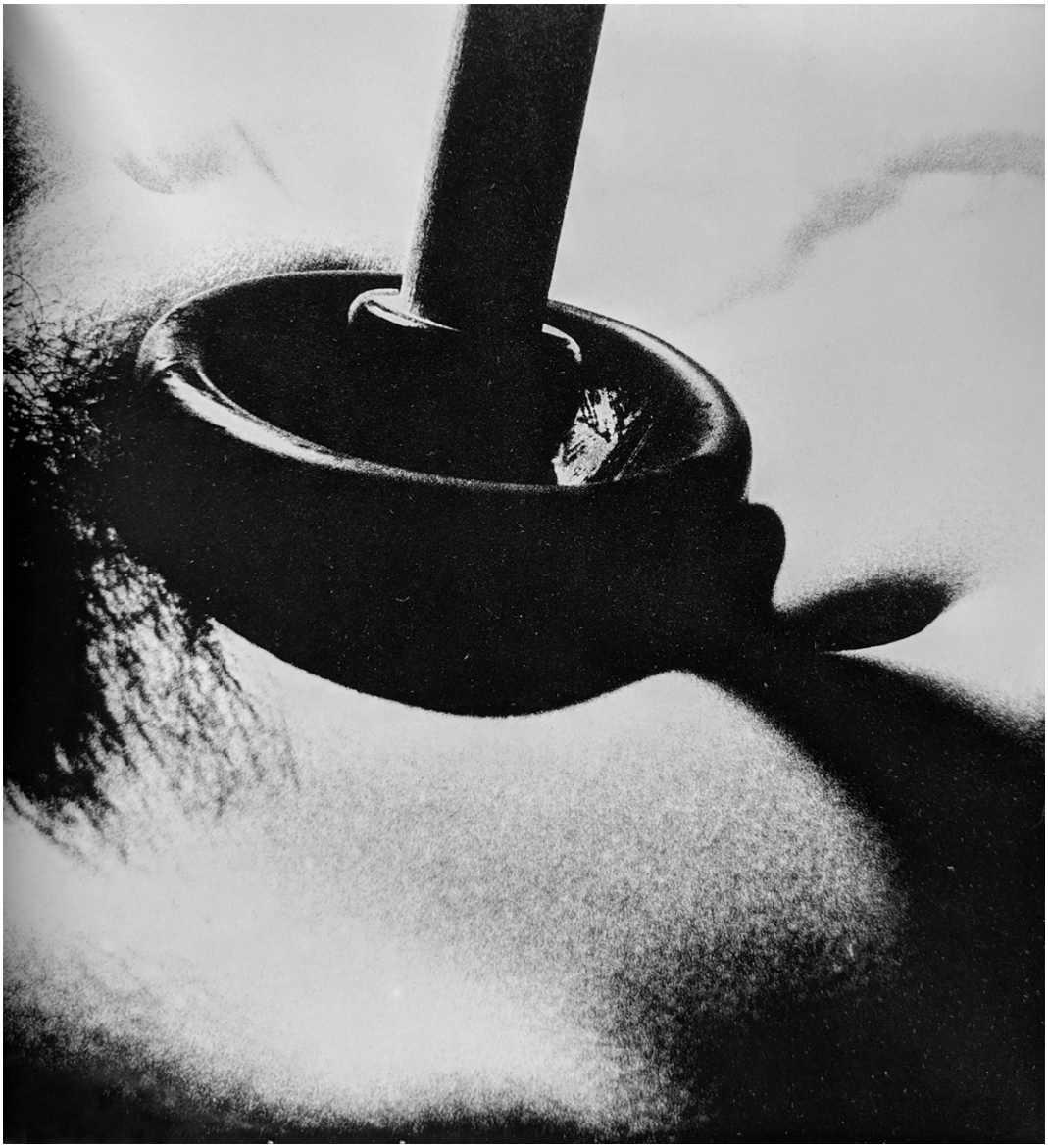


Inge Luttermann, Juliane Westphal: *Verwandlungen im Kleinsten*, Hamburg: Materialverlag (1988), o.P.

»[...] Die Gentechnologie ist nicht zu trennen von den oben beschriebenen Entwicklungen. Es handelt sich um Simulationen von Natur und Leben, Verwandlungen im Kleinsten. In ihr werden Zusammenhänge in der Natur geleugnet, die Natur und ihre Prozesse sollen angepaßt werden an die Logik, Technik und Wirtschaft dieser Gesellschaft, wie auch mit den sogenannten Reproduktionstechnologien Kontrolle und Entscheidungen über das Gebären entgültig [sic] in die Hände patriarchaler Wissenschaft gelegt wird. Entsprechend wird es für Frauen immer schwieriger die Zusammenhänge von Zeugungen, Schwangerschaft und Geburt, wie Abtreibung und Verhütung selbst zu bestimmen und eigenständig zu handeln. Reproduktionstechnologien sind Menschenzucht, sind wie Gentechnologie und elektronische Produktion konkrete Gewalt, patriarchale Herrschaft, Logik und Wissenschaft.

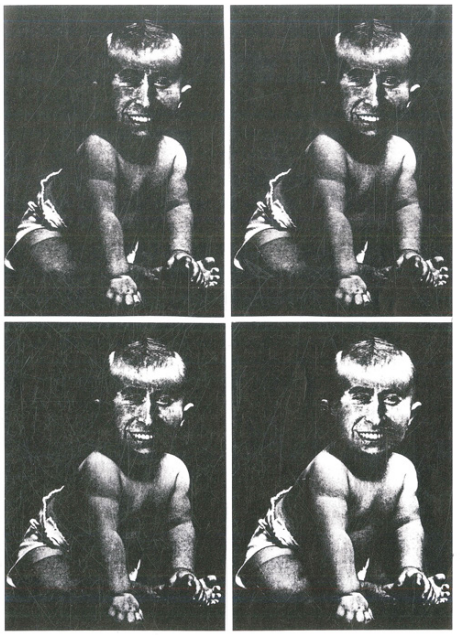
Wir haben in diesem Buch eine eigene, künstlerische Form gesucht, die uns die Möglichkeit gibt Zusammenhänge aufzuzeigen, neue Verknüpfungen zu versuchen, Inhalte auf eine sinnliche Art auszudrücken, die die Argumentationskette herrschender Logik nicht braucht.« ▸SELBERMACHEN / BEWUSSTSEIN / MutterMaschine

Inge Luttermann, Juliane Westphal: *Verwandlungen im Kleinsten*, Hamburg: Materialverlag (1988), o.P.



Inge Luttermann, Juliane Westphal: *Verwandlungen im Kleinsten*,
Hamburg: Materialverlag (1988), o.P.

FEMINISTISCHE NATUR Unseriöse Wissenschaft



Das Kunstwesen (Hg.): *Die Wacht am Gen* (Kunst und Wissenschaft), Berlin: Oktoberdruck (1985), o.P.

»Englands Frauen jubeln.
Wird Prinz Charles Samenspender?
Korrespondentenbericht (op) Wie aus gut unterrichteten Quellen des Buckingham Palace verlautete, hat sich Prinz Charles nun doch entschlossen, vorübergehend als Samenspender zu wirken. ›Bald in jeder Familie ein Königskind?‹ fragte die *Sun* in ihrer Montagsausgabe und fügte hinzu ›wer erbt?‹ Man wägt das Königreich bald in größeren Turbulenzen als zu Zeiten des Berarbeiterstreiks [sic]. Allein der Ansturm auf die Kliniken in Leeds, Colchester und Blackpool waren bereits beträchtlich. Kurze Gespräche mit einzelnen Frauen aus der Warteschlange ergaben, daß sie sich von der Prominenz ihrer zukünftigen Kinder vor allem eine Aufbesserung des Familieneinkommens erhoffen. Wie Margaret Thatcher auf den Entschluß Prinz Charles reagierte, ist noch nicht bekannt. Doch fürchtet die Labour Party bereits eintretende Stimmverluste in den ländlichen Regionen. Den Gerüchten zufolge hat Lady Di wütend den Friseur gewechselt.«

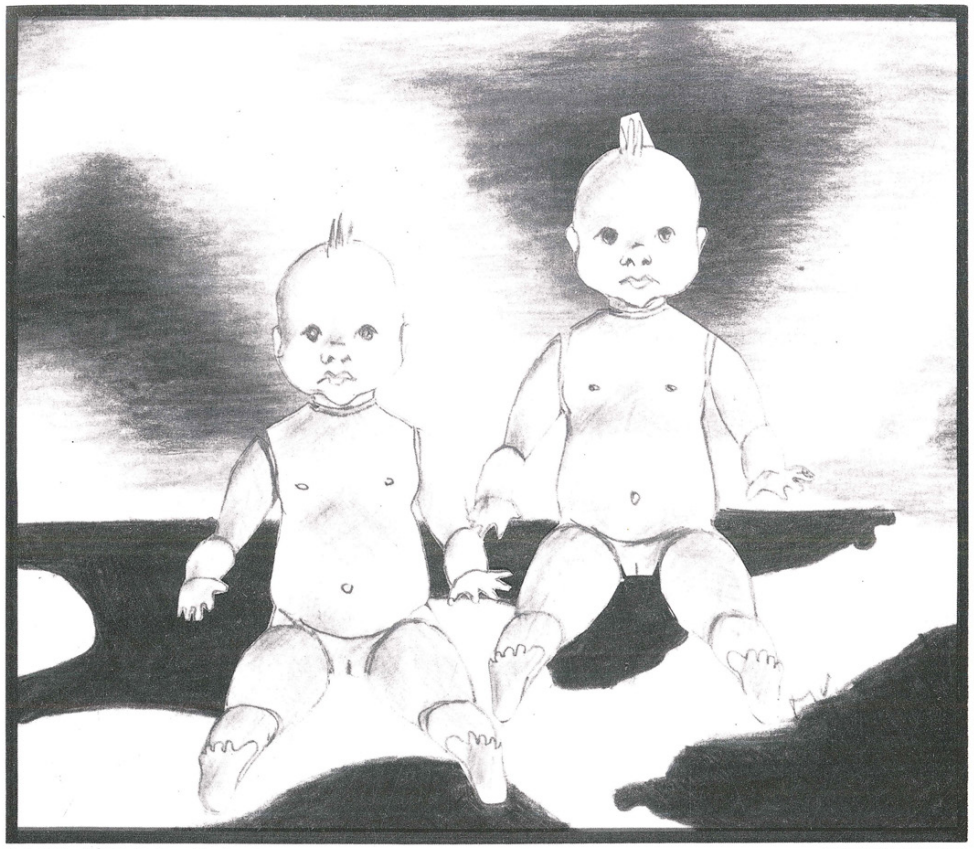
Das Kunstwesen (Hg.): *Die Wacht am Gen* (Kunst und Wissenschaft), Berlin: Oktoberdruck (1985), o.P.



Das Kunstwesen (Hg.): *Die Wacht am Gen* (Kunst und Wissenschaft), Berlin: Oktoberdruck (1985), o.P.

»Skandal! Prof. Eugen Iker verkauft Fraueneier an Feinschmeckerlokal!«

Das Kunstwesen (Hg.): *Die Wacht am Gen* (Kunst und Wissenschaft), Berlin: Oktoberdruck (1985), o.P.



Holsteinische Milchkuh wohlauf — Miriam Voigtsberger

Das Kunstwesen (Hg.): *Die Wacht am Gen* (Kunst und Wissenschaft), Berlin: Oktoberdruck (1985), o.P.

»Holsteinische Milchkuh wohlauf:
Holsteinische Milchkuh gebar gesunde Menschenzwillinge
Flensburg, 6. März (dpo). Das schleswig-holsteinische Landwirtschaftsministerium gab heute morgen die glückliche Geburt gesunder Menschenzwillinge bekannt. Kuh und Kinder befinden sich wohlauf. Vor der Presse dankte Ministerialrat Bückling vom Landwirtschaftsministerium im Namen seiner Behörde dem erfolgreichen Forscherteam, das im Rahmen des reproduktionstechnischen Modellversuchs der Bundesregierung, ›Grüner Plan‹ und mit besonderer Unterstützung des Finanzministers, Klingelschatz, das glückliche Ereignis durch unkonventionelle Methoden, wissenschaftliche Kompetenz und größte Einsatzbereitschaft ermöglicht hat.«

Ricarda Buch: »Holsteinische Milchkuh gebar gesunde Menschenzwillinge«, in: Das Kunstwesen (Hg.): *Die Wacht am Gen* (Kunst und Wissenschaft), Berlin: Oktoberdruck (1985), o.P.
▸ SELBERMACHEN / BEWUSSTSEIN / MutterMaschine

Das Kunstwesen gründete sich zu Beginn der 1980er Jahre, um »wirksame politische und kreative Auseinandersetzung mit den brennenden Themen unserer Zeit«[1] zu verbinden. In Vorbereitung auf eine umfassende Ausstellung, die sich historisch und künstlerisch mit dem Thema Gen- und Reproduktionstechnologie auseinandersetzen wollte, entschieden sich

die dreißig beteiligten Frauen, erste Materialien vorab in Buchform zu veröffentlichen. Es wurde unter dem Titel *Die Wacht am Gen* vertrieben. Der Ansatz des Buches: Eine schlaglichtartige Revue der »biotechnologischen Revolution der 80er Jahre«,[2] wobei die Trennung zwischen Wahrem und Erfundenem den Leser*innen obliegt. Damit ordnet sich das Werk in eine Form feministischer Wissenschaftskritik ein, die sich angesichts der als unseriös empfundenen Wissenschafts- und Technikentwicklung nicht länger bemühen wollte, seriöse Aufklärungs- und Bildungsarbeit zu leisten.[3] Forscherinnen wie Inge Luttermann, Juliane Westphal und die Gruppe *Das Kunstwesen* nahmen eine »*anti-wissenschaftliche* Perspektive« (Donna Haraway) ein. Sie hinterfragten den Anspruch wissenschaftlicher Objektivität und rechtfertigten und nobilitierten epistemologische Aspekte und Praktiken, die weiblich konnotiert waren und häufig als subjektiv und unwissenschaftlich – gar »anti-wissenschaftlich« – abgewertet wurden. Auf diese Weise entwarfen sie Konzeptionen und Praktiken einer »kontextabhängigen«, »einfühlsamen« und verantwortungsvollen Wissenschaft.[4] Währenddessen forderten andere Wissenschaftlerinnen Teilhabe und Gehör am Bereich des Wissenschaftlichen und der Technologie, indem sie für Frauen jene Objektivität reklamierten, die ihnen abgesprochen und verwehrt wurde. Ihre Skepsis richtete sich nur indirekt auf erkenntnistheoretische Fragen. In erster Linie nutzten sie etablierte Methoden und Ansätze, um bestehende Erkenntnisse, Befunde und Forschungsergebnisse zu widerlegen.

FEMINISTISCHE NATUR Am Anfang war die Frau

»Entgegen der landläufigen Annahme sind Theorien der menschlichen Entwicklung nicht wie eine Pyramide von ihrem Fundament in der Kindheit aus aufgebaut, sondern setzen vielmehr am Scheitelpunkt der Reife an: dem Punkt, zu dem hin die Entwicklung nachverfolgt wird. [...] In [dominanten Theorien] der Entwicklung wird der Begriff der Reife vom Studium des Lebens von Männern abgeleitet.«

Carol Gilligan: *In a Different Voice: Psychological Theory and Women's Development*, Cambridge, MA: Harvard University Press (1982), S. 18–19 (eigene Übersetzung); auf Deutsch erschienen: *Die andere Stimme: Lebenskonflikte und Moral der Frau*, München: Piper (1984).



Illustration zu Mary Jane Sherfey: »Formidable Jargon«, in: *New York Times* (13. November 1972), S. 37.

Es war Evas Rippe. »Naturwissenschaftler bilden sich viel darauf ein, Mythen zu entlarven. Doch mit Blick auf die Wissenschaftsgeschichte der Embryonalforschung scheint es, als könnte keine noch so große Sammlung wissenschaftlicher Fakten Männer von den Mythen lösen, die sie nicht aufgeben wollen.«[5]

Die weibliche Persönlichkeit ist eine Mangelversion des männlichen Charakters, biologisch unzulänglich und in ihrer psychosexuellen Entwicklung hinter Männern zurückgeblieben – so wollte es zumindest Sigmund Freud. Ihm zufolge bildeten Frauen ihre Sexualität und Identität aus, indem sie ein ursprüngliches, aktives, aggressives, männliches Lustempfinden aufgäben oder unterdrückten.[6] Analog dazu sahen psychoanalytische Theoretiker*innen und Therapeut*innen der Nachkriegszeit die äußeren weiblichen Geschlechtsorgane als verkümmerte Miniaturstrukturen männlicher Embryonalanlagen. Die New Yorker Psychiaterin Mary Jane Sherfey bezeichnete diese Annahmen als eine »wissenschaftlich begründete Version des Mythos von der Abstammung Evas aus Adams Rippe«. Tatsächlich sei das Gegenteil der Fall: »Am Anfang sind wir alle Frauen.«
In *Die Potenz der Frau* (1974) – basierend auf einem ausführlichen Artikel, den Sherfey zwei Jahre zuvor im *Journal of the American Psychoanalytic Association* publiziert hatte – widerlegte sie androzentrische Entwicklungsmodelle: Der menschliche Embryo sei ursprünglich feminin, das männliche Geschlecht bilde sich erst im Verlauf der Embryonalentwicklung durch hormonelle Induktion aus. Sherfey erläuterte:

»›Der‹ Embryo ist weiblich. Bei der Befruchtung steht das genetische Geschlecht bereits fest, doch der Einfluss der Geschlechtsgene macht sich erst in der fünften oder sechsten Schwangerschaftswoche bemerkbar. Bis dahin sind alle Embryonen weibliche Wesen. […] Es ist deshalb nur für den männlichen Embryo erforderlich, eine differenzierende Umwandlung der sexuellen Anatomie durchzumachen, und nur ein Hormon – Androgen – kommt hinzu, um die ursprünglichen weiblichen Fortpflanzungsorgane zu maskulinisieren.«

»Die weibliche Entwicklung vollzieht sich geradlinig, ohne dass die Fortpflanzungsorgane einer hormonalen Umwandlung unterliegen […]. Im Unterschied dazu ist ein beträchtlicher Einsatz von Androgen nötig, um die weibliche Morphogenese in eine männliche umzufunktionieren. Man kann deshalb die maskuline Entwicklung gewissermaßen als eine ›Abweichung vom grundsätzlich weiblichen Muster‹ betrachten.«

Entsprechend bilde die weibliche Entwicklung die Norm und den Maßstab der Morphogenese, von der die Mannwerdung ausgehe und abweiche. Im Licht des Primats weiblicher Morphogenese forderte Sherfey die Revision der vorherrschenden Ansichten bezüglich des Wesens sexueller Differenzierung.

»Embryologisch gesehen ist es durchaus richtig, im Penis eine wuchernde Klitoris, in der weiblichen Libido die ursprüngliche Libido usw. zu sehen […]. Die moderne Embryologie müsste für alle Säugetiere den Adam-und-Eva-Mythos umkehren.«

Alle Zitate aus Mary Jane Sherfey: »The Evolution and Nature of Female Sexuality in Relation to Psychoanalytic Theory«, in: *Journal of the American Psychoanalytic Association* 14 (1966), S. 28–128 (eigene Übersetzung); auf Deutsch erschienen: dies.: *Die Potenz der Frau: Wesen und Evolution der weiblichen Sexualität*, Köln: Kiepenheuer & Witsch (1974). ▸KOPFLOS / PRICK ART / Cutting up

FEMINISTISCHE NATUR Freuds Zweifel

»Feminism has brought some remarkable changes to science.«

Londa Schiebinger: *Has Feminism Changed Science?*, Cambridge, MA: Harvard University Press (1999), S. 1.

Sherfey präsentierte ihre Theorie im Duktus wissenschaftlichen Fortschritts, als eine Verbesserung existierenden Wissens. Sie dockte bei Freud selbst an. In seiner Abhandlung »Jenseits des Lustprinzips« (1920) verankerte er seine psychologischen Konzepte in einem biologischen Fundament – und erklärte damit zugleich den vorläufigen Charakter seiner Überlegungen. Knapp fünfzig Jahre später hebt Sherfey Freuds Bedenken hervor und bezieht sich ihrerseits auf die biologische Forschung.

»[D]ie Unsicherheit unserer Spekulation [wurde] zu einem hohen Grade durch die Nötigung gesteigert, Anleihen bei der biologischen Wissenschaft zu machen. Die Biologie ist wahrlich ein Reich der unbegrenzten Möglichkeiten, wir haben die überraschendsten Aufklärungen von ihr zu erwarten und können nicht erraten, welche Antworten sie auf die von uns gestellten Fragen einige Jahrzehnte später geben würde. Vielleicht gerade solche, durch die unser ganzer künstlicher Bau von Hypothesen umgeblasen würde.«

Sigmund Freud: »Jenseits des Lustprinzips« [1920], in: Alexander Mitscherlich (Hg.): *Studienausgabe, Bd. 3: Psychologie des Unbewussten*, Frankfurt am Main: Fischer (2000), S. 217–272.

»Die ›wenigen Jahrzehnte‹ sind vorübergegangen, und die Biologie hat uns in der Tat die überraschendsten Aufklärungen beschert [...] Innerhalb der letzten Jahre wurden die der analytischen Theorie zugrundliegenden biologischen Prämissen in weiten Teilen korrigiert. [...] In der Induktionstheorie der Geschlechterdifferenzierung besitzen wir in der Tat ein Beispiel jener verblüffenden biologischen Erkenntnisse, die Freud vorausgesagt hat – und die er sich nicht einmal hätte träumen lassen.«

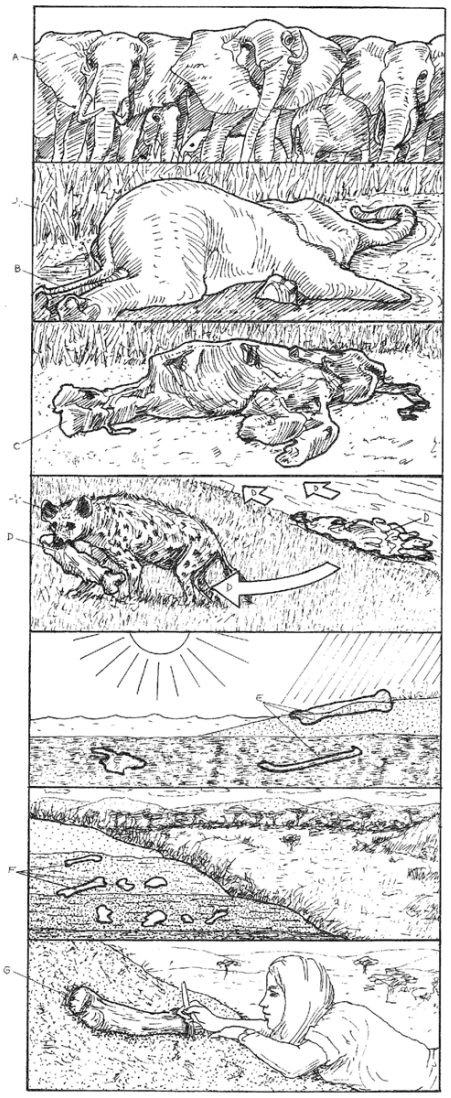
Mary Jane Sherfey: »The Evolution and Nature of Female Sexuality in Relation to Psychoanalytic Theory«, in: *Journal of the American Psychoanalytic Association* 14 (1966), S. 28–128 (eigene Übersetzung); auf Deutsch erschienen: dies.: *Die Potenz der Frau: Wesen und Evolution der weiblichen Sexualität*, Köln: Kiepenheuer & Witsch (1974).

Sherfey verwies auf Untersuchungen aus den 1950er und 1960er Jahren: die Hasen-Studien, mit denen der französische Endokrinologe Alfred Jost die Induktion männlicher Charakteristika in Säugetier-Embryonen aufgezeigt hatte, die Untersuchungen des kanadischen Anatoms Murray Barr zur Stilllegung von X-Chromosomen während der Embryogenese sowie verwandte Arbeiten des amerikanischen Kinderarztes und Endokrinologen Judson J. Van Wyk und des Schweizer Zoologen und Entwicklungsbiologen Emil Witschi. Indem Sherfey auf frühere Arbeiten verwies, erfand sie Vorläufer, um ihre Gegen-Theorie zu legitimieren. Solche Narrative der Affiliation gehören zum Arsenal wissenschaftlicher Rhetorik, wie der Philosoph und Wissenschaftstheoretiker Georges Canguilhem beobachtet hat.

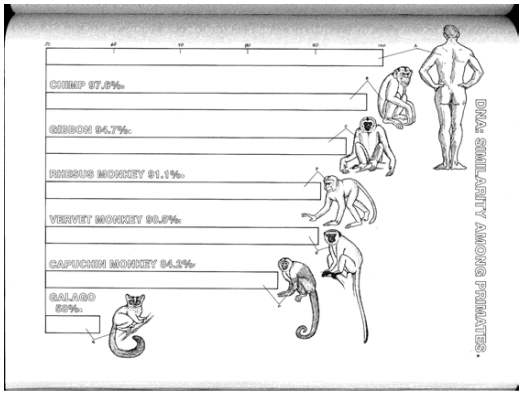
»Wer zu einem bis dahin unbegreiflichen theoretischen oder experimentellen Ergebnis gelangt, [...] findet keine Unterstützung in der wissenschaftlichen Gemeinschaft. [So] sucht er, ob nicht das, was er denkt, bereits etwa gedacht worden sei. Im Bestreben, seiner Entdeckung in der Vergangenheit zu einer Anerkennung zu verhelfen, erfindet ein Erfinder seine Vorgänger.«

Georges Canguilhem: »Der Gegenstand der Wissenschaftsgeschichte«, in: ders.: *Wissenschaftsgeschichte und Epistemologie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp (1979), S. 22–37.

FEMINISTISCHE NATUR Feministischer Positivismus

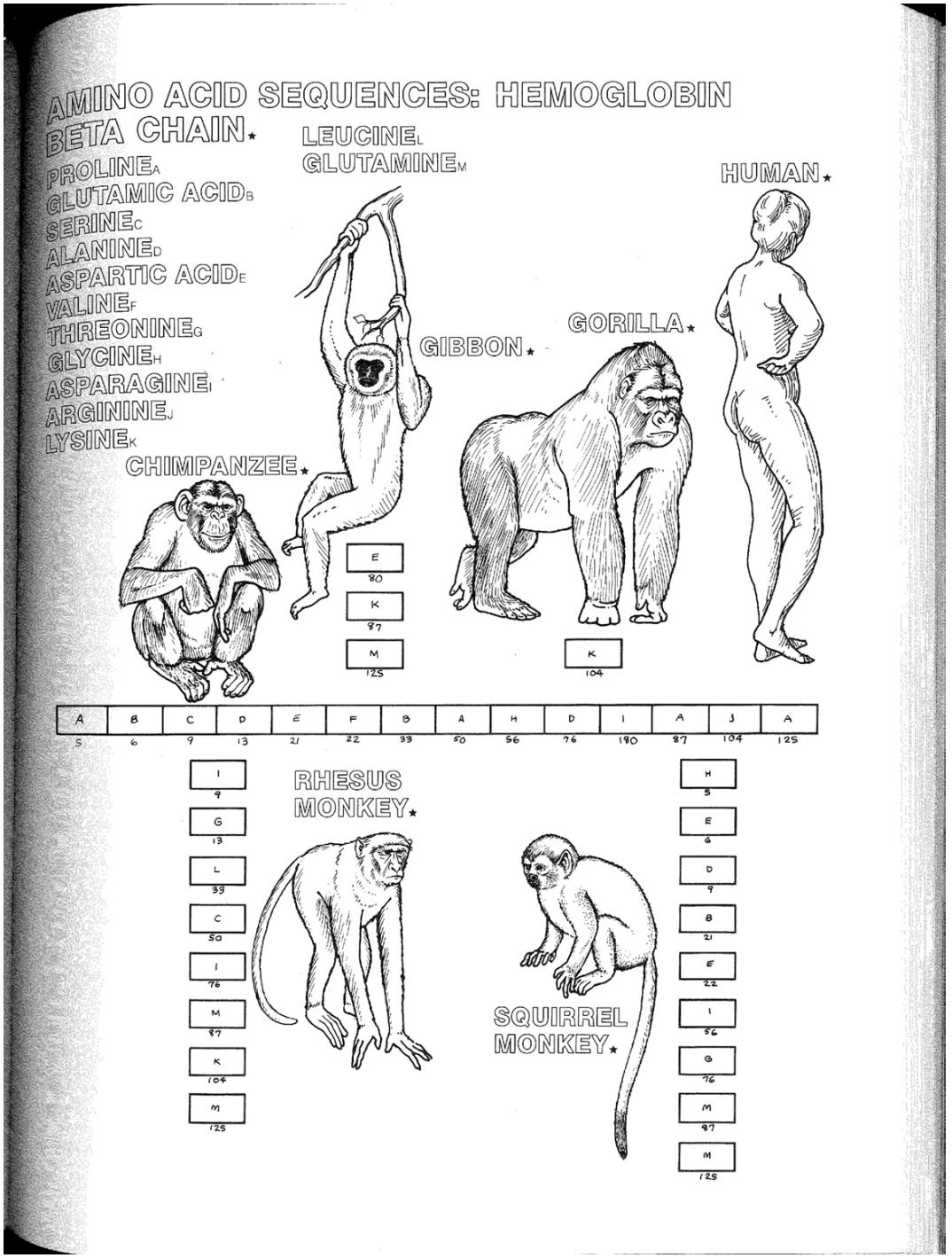


Adrienne Zihlman: *Human Evolution Coloring Book*, New York: Harper & Row (1982), o.P.



Adrienne Zihlman: *Human Evolution Coloring Book*, New York: Harper & Row (1982), o.P.

Leser*innen von Adrienne Zihlmans *Human Evolution Coloring Book*, einem Lehrmittel für Kinder und Studierende, beschwerten sich gelegentlich, dass es sich bei dem Band nicht um Wissenschaft, sondern um Ideologie handle, eine »feministische Polemik«,[7] die Natur und Menschheit ausschließlich in weiblicher Form präsentiere. Tatsächlich waren genau die Hälfte der Abbildungen tierischer und menschlicher Körper, bei denen sich Sex und Gender unterscheiden ließen, weiblich.



Adrienne Zihlman: *Human Evolution Coloring Book*, New York: Harper & Row (1982).

Sherfey war nicht die einzige, die Ursprungsmythen für feministische Zwecke in Anspruch nahm. In ihrem Bestseller *The Descent of Woman* (dt. *Der Mythos vom schwachen Geschlecht*, 1972) wandte sich die britische Autorin Elaine Morgan gegen das Narrativ von der männlichen Jagd als Motor der Zivilisation und männlichem Dominanzverhalten als

Grundprinzip von Vergesellschaftung, das maskulinistische Soziobiologen mit großem Erfolg propagierten. Indem Morgan die Frau in den Mittelpunkt der menschlichen Vorgeschichte stellte, entwarf sie neue Antworten auf Fragen nach der Vorgeschichte der Menschheit. Primatologinnen wie Jane Goodall und – später – Nancy Tanner, Adrienne Zihlman, Linda Marie Fedigan und Sarah Blaffer-Hrdy legten ähnliche Counter-Analysen vor. In *Primate Visions* erklärte Donna Haraway mit Blick auf ihre Arbeiten die frühe Menschheitsgeschichte zum grundlegenden Bestandteil feministischen Denkens, handele es sich doch um »a practice for the negotiation of the possibility of community, of a public world, of rational action. It is the negotiation of the time of origins, the origin of the family, the boundary between self and other, hominid and hominoid, human and animal.«[8] Die Revision von Ursprungsmythen für feministische Zwecke mag aus wissenschaftshistorischer Sicht befremdlich erscheinen. Sind nicht die großen Erzählungen passé? Handelt es sich hier um naive feministische Mythen? Einen anachronistischen Glauben an Objektivität und »die Natur«? Doch so einfach ist es nicht. Zwar trugen feministische Theoretikerinnen maßgeblich zur Entwicklung postmoderner Perspektiven bei. Doch feministische Epistemologie lässt sich nicht einfach auf einen Nenner bringen – und für andere Wissenschaftlerinnen und Theoretikerinnen war es gerade der Poststrukturalismus, der die Erfolge feministischer Forschung marginalisierte, ihre Argumente beiseite schob, isolierte und politisierte. So hinterfragte etwa die Philosophin Nancy Hartsock, selbst eine bekannte Vertreterin der Standpunkttheorie, den Androzentrismus wissenschaftlicher Objektivität.

»Es erscheint doch problematisch, dass in dem Moment, in dem so viele marginalisierte Gruppen ihre Zusammengehörigkeit bestimmten und Gehör forderten, die Forschung begann, die Existenz des ›Subjekts‹, die Möglichkeiten einer umfassenden Theorie zur Beschreibung der Welt und des historischen ›Fortschritts‹ zu bezweifeln. In dem Moment, in dem diejenigen von uns, die bis dahin ignoriert wurden, das Recht einfordern, sich selbst zu benennen und nicht als Objekt, sondern als Subjekte der Geschichte aufzutreten – just in diesem Moment wird das Konzept des Subjekts für ›problematisch‹ erklärt. Gerade als wir unsere eigenen Theorien entwerfen, verbreitet sich Unsicherheit darüber, ob es überhaupt große Erzählungen geben kann. Wir thematisieren die Veränderungen, die es geben muss, und gleich gilt der Begriff des Fortschritts als suspekt. Im selben Moment gerät jeder Versuch, Universales zu formulieren, als Ausdruck eines Willens zur Macht in die Kritik.«

Nancy Hartsock: »Rethinking Modernism: Minority vs. Majority Theories«, in: *Cultural critique* 7 (1987), S. 187–206, hier S. 196 (eigene Übersetzung).

Anmerkungen

1 »Die Wacht am Gen«, in: *Emma* 10/2 (1986), S. 50–53, hier S. 50.
2 Das Kunstwesen (Hg.): *Die Wacht am Gen* (Kunst und Wissenschaft), Berlin: Oktoberdruck (1985), o.P.
3 Barbara Orland, Helga Satzinger: »Die Zukunft des Mannschen. Immer noch aktuell: Das Ciba-Symposium von 1962«, in: *Wechselwirkung* 35 (1987), S. 31–35, hier S. 31.
4 Carolyn Merchant: *The Death of Nature: Women, Ecology, and the Scientific Revolution*, San Francisco: Harper & Row (1980); Evelyn Fox Keller: *A Feeling for the Organism. The Life and Work of Barbara McClintock*, New York: Henry Holt (1984).
5 Mary Jane Sherfey: »Formidable Jargon«, in: *New York Times* (13. November 1972), S. 37 (eigene Übersetzung).

6 Frank Sulloway: *Freud, Biologist of the Mind*, Cambridge, MA: Harvard University Press (1992).
7 Donna Haraway: *Primate Visions: Gender, Race, and Nature in the World of Modern Science*, New York: Routledge (1989), S. 284 (eigene Übersetzung).
8 Donna Haraway: *Primate Visions: Gender, Race, and Nature in the World of Modern Science*, New York: Routledge (1989), S. 284.

Weiterführende Literatur

Barbara Holland Cruz: »Die Vision einer feministischen Wissenschaft und der Betrieb der *Normal Science*«, in: Renate Niekant, Uta Schuchmann (Hg.): *Feministische ErkenntnisProzesse: Zwischen Wissenschaftstheorie und politischer Praxis* (Politik und Geschlecht 7), Leverkusen-Opladen: Budrich (2003).

Loren Graham, Wolf Lepenies, Peter Weingart (Hg.): *Functions and Uses of Disciplinary Histories*, Dordrecht: Reidel (1983).

Carolyn Merchant: *The Death of Nature: Women, Ecology, and the Scientific Revolution*, San Francisco: Harper & Row (1980).

Erika Milam: *Creatures of Cain*, Princeton, NJ: Princeton University Press (2019).

Londa Schiebinger: *Has Feminism Changed Science?*, Cambridge, MA: Harvard University Press (1999).

Gayatri Spivak: »Subaltern Studies«, in: dies., Ranajit Guha (Hg.): *Selected Subaltern Studies*, New York: Oxford University Press (1988), S. 3–32.

Frank Sulloway: *Freud, Biologist of the Mind*, Cambridge, MA: Harvard University Press (1992).